

Abstracts:

Lena Eckert

The Category of ‘the Third’ – some theoretical and political implications

Dieser Artikel beschäftigt sich mit der anthropologischen Forschung über Intersexualität des renommierten US-Amerikanischen Wissenschaftlers Gilbert Herdt aus den Jahren 1988 bis 1994. Herdt forscht seit mehreren Jahrzehnten zu Fragen von sex und gender in Papua Neu Guinea. Seit den 1980er Jahren begann er Intersexualität in Gemeinschaftsarbeit mit Psychoanalytikern und Medizinerinnen zu untersuchen. In diesem Artikel werden verschiedene Theorien dargestellt um die Entwicklung von Überlegungen die zur Erfindung des „Dritten“ (als entweder *third sex und/oder third gender*) beigetragen haben. In diesen anthropologischen „Narrationen“ kann man erkennen wie unterschiedliche Terminologien zu der Manifestation von sex und gender Dichotomien sowie der Pathologisierung von Intersexualität geführt haben. Einige Forscher_innen haben jedoch versucht durch die Verwendung dieser Kategorie bestimmte politische Ziele zu erreichen. Aber obwohl das „Dritte“ eine bestimmte Leistung als politisches Werkzeug leisten kann sind einige theoretische Probleme zu erkennen. In diesem Artikel werden die theoretischen und politischen Grenzen einer solchen exklusiven Kategorie untersucht.

Jannik Franzen

Spielend ein richtiger Junge werden? - Zur Geschlechternormierung im medizinisch-psychologischen Umgang mit sogenannten „Geschlechtsidentitätsstörungen im Kindes- und Jugendalter“

Der Artikel diskutiert psychologisch-psychiatrische Begriffe geschlechtlicher Rollen- und Identitätsentwicklung am Beispiel der Diagnose der "Geschlechtsidentitätsstörung des Kindes- und Jugendalters". Er zeigt auf, wie diese (relativ junge) Kategorie aus früheren Konzepten und "Behandlungs"-Praktiken für "homosexuelle Entwicklungen" hervorgingen: Wurden vormals nonkonforme Ausdrucksweisen von Geschlecht bei Kindern und Jugendlichen (z.B. bezogen auf die Wahl von Kleidung, Spielen, Interessen und Freund_innen) als "abweichende" (und damit zu verhindernde) sexuelle Entwicklung gelesen, erfolgte im Zuge der Entpathologisierung von Homosexualität eine Umdeutung: Dieselben Verhaltens- und Ausdrucksweisen wurden nun als drohende "Störung" der geschlechtlichen Identität bewertet. Vor dem Hintergrund eines gesellschaftlich geteilten (Geschlechter-)Wissens treten die Konstruktionsprozesse der Definitionen von "Normalität" und "Abweichung" zurück hinter vorgegeblicher wissenschaftlicher Objektivität und erscheinen die (mehr oder weniger gewaltsamen) medizinisch-psychologischen Normierungen als notwendige Therapien.

Carsten Balzer

Marlon, die zwei Kulturen, die zwei Geschlechter und die Macht des chirurgischen Messers – Anmerkungen zu Intersexualität und Geschlechtervielfalt

Der vorliegende Artikel zeigt anhand der Lebensgeschichte eines Individuums, welches auf grausame Weise in die Mühlen von Zwei-Kulturen- und Zwei-Geschlechter-Ordnungen geraten ist, elementare Unterschiede in der kulturellen Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterordnungen auf. Dabei werden in der Spiegelung der westlichen "Syndrom"-Kategorie "Intersexualität" mit ausgewählten Formen indigener Geschlechtervielfalt nordamerikanischer Kulturen auch unterschiedliche Auswirkungen dieser Konstruktionen sichtbar. Im gezeigten Beispiel stehen den traumatischen Auswirkungen der zwangsweisen „Verordnung eines Geschlechts“ innerhalb einer „naturalisierten Zweigeschlechterordnung“ verschiedene flexible und variable nicht-biologistische Konstruktionen von Geschlecht gegenüber, die statt traumatischer Auswirkungen in bestimmten Fällen eine besondere gesellschaftliche Rolle bedingen. Gleichzeitig wird die Annahme einer Universalität der dichotomen Geschlechterordnung von Mann und Frau widerlegt und das Zusammenspiel verschiedener komplexer Machtstrukturen, wie sie in und durch unsere modernen westlichen Gesellschaften wirken, veranschaulicht.

Carsten Balzer

Gelebte Heteronormativitätskritik: Tunten in Berlin zwischen schwulenpolitischem und transgenderpolitischem Selbstverständnis

Vor dem Hintergrund der Kontinuitäten und Veränderungen im Selbstverständnis von Menschen, die sich in den vergangenen 30 Jahren als "Tunten" bezeichneten, untersucht der Artikel die Vielfalt an Selbstbildern, die sich in Berlin zu Beginn des 21. Jahrhunderts hinter diesem subkulturellen Begriff verbirgt. Die Selbstbilder stehen im Kontrast zu den von heteronormativen Diskursen geprägten Fremdbildern, z. B. psychiatrischer und sexualwissenschaftlicher Diskurse, nach denen bei "effeminierten Homosexuellen das Tragen weiblicher Kleidung das Ziel hat, einen männlichen, sexuell aktiven Partner zu finden".

Anfang der 1970er Jahre eigneten sich schwule Männer der sogenannten 68er Generation in emanzipatorischer Weise den Begriff "Tunte" an. Die ursprünglich im heterosexuellen Mainstream als Beleidigung verstandene Bezeichnung, wurde zum Synonym für ein emanzipatorisches schwules Selbstverständnis, welches sich sowohl in der Selbstdefinition, als auch im Handeln und Aussehen zeigte. Ende der 1990er führten die neuen Diskurse einer "Neuen Sozialen Bewegung", die sich Transgender nennt, jedoch zu signifikanten Veränderungen im Selbstverständnis jener, die sich als Tunten bezeichnen.

Anhand der Selbstbilder und Selbstdefinitionen verschiedener Berliner Tunten, wie sie sich Anfang der 2000er präsentierten, wird eine Vielfalt und teilweise eine Neuorientierung im Selbstverständnis und im politischen Handeln dieser sozialen Akteur_innen deutlich. Gleichzeitig offenbaren die neuen Selbstbilder eine Diversität unterschiedlicher geschlechtlicher Identitäten. Diese Diversität widerspricht den Stereotypen, die in den Subkulturen und der Mehrheitsgesellschaft existieren, und verweist auf die Wichtigkeit den Kontext subkultureller und soziohistorischer Prozesse in die Untersuchung solcher Identitäten miteinzubeziehen.

Uli Meyer

**„ALMOST HOMOSEXUAL“ – Schwule Frauen/ Schwule Transgender
(GirlFags/Trans*Fags)**

Der Versuch, in vier Teilen ein bislang schwierig zu beschreibendes Phänomen zu erfassen: Teil 1 hinterfragt die gängigen Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität als eindeutige Identitäten und vermerkt ihr Scheitern, wenn es um die Beschreibung Schwuler Frauen und Transgender geht. Teil 2 führt einige wiederkehrende Erfahrungen im Er-Leben schwuler Frauen und Transgender auf, als da wären: Die Unsichtbarkeit, die Unlesbarkeit, das Herausfallen, das Missverständnis, das „Beinahe“. Teil 3 folgt der schönen alten Tradition des Name-Dropping und wendet die in Teil 1 & 2 erarbeiteten Kriterien an, um einige berühmte Schwule Frauen/Transgender zu „outen“, z.B. George Sand, Sarah Grand, Carrington, Eve K. Sedgewick; des Weiteren die Autor_innen und Leser_innen von schwulen/transgender Manga und Slash. Teil 4 berichtet vom Heraustreten aus der Nicht-Existenz seit den 1980er Jahren, am Beispiel von Lou Sullivan, Del La Grace Volcano und dem Girl Fag Forum. Plus: Ein kurzer Anhang über die Darstellung von Schwulen Frauen/Transgender in der Populärkultur, am Beispiel der Shanghai Oper „The Butterfly Lovers“, „Yentl“, „Victor/Victoria“ und der Hongkong Filme „He’s the Woman, she’s the Man“ und „Who’s the Woman, who’s the Man?“.

Adrian de Silva

Zur Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterregimen in dem Gender Recognition Act 2004 und im englischen Parlament

Dieser Artikel skizziert das Gender Recognition Act 2004, das Gesetz, das einen Geschlechtswechsel im Vereinigten Königreich reguliert, und analysiert die Parlamentsdebatten, die sich im Zusammenhang mit dem Gesetzesentwurf entfalteten. Insbesondere konzentriert sich der Autor auf die dort zugrundeliegenden Konzepte von Geschlecht und Geschlechtsidentitätstörung im Hinblick auf ihre Bedeutung für normative Zweigeschlechtlichkeit. Er argumentiert, dass, obwohl das Gender Recognition Act im Gegensatz zu bisherigen vergleichbaren Gesetzen in EU-Staaten somatischem Fundamentalismus eine Absage erteilt und somit auch die Debatte um die Revision des TSG in der Bundesrepublik Deutschland inspirieren könnte, perpetuiert es weitgehend Prinzipien normativer Zweigeschlechtlichkeit. Im Gegensatz hierzu lassen die Parlamentsdebatten eine Vielfalt von Geschlechterkonzepten erkennen, von denen einige essentialistische Konzepte von Geschlecht und normative Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen. Der Autor schließt aus seiner Analyse, dass Geschlecht eher eine Definitionssache zu sein erscheint als ein dem Menschen innewohnender, unveränderbarer Wesenszug.